

begann ich, Vorträge zu halten und Seminare zu geben.

Ich bin noch nie in meinem Leben so viel gereist wie in den vergangenen zwei Jahren! Allein im April hätte ich in Portugal, Paris, Kiew, Mailand und Turin Auftritte gehabt. Ich hatte Flughäfen so satt: das ewige Warten, die Unbequemlichkeiten im Flugzeug! Carl Gustav Jung erzählt eine Geschichte aus seiner Kindheit. Ein Onkel hielt ihn auf der Straße an und fragte ihn: »Weißt du, wie der Teufel die Seelen in der Hölle quält?« Jung schüttelte den Kopf. »Er lässt sie warten«, sagte der Onkel und ging seiner Wege. Und so dachte ich: Das ist meine Strafe, man lässt mich warten.

Und so hofften Sie, dass sich etwas ändert ...

Als ich in einem dieser Flughäfen wartete, dachte ich: Ich wünschte, ich wäre zu Hause bei meinen Büchern. Ich hatte eine Biographie von Maimonides zu schreiben, das war ein Auftrag, den ich bereits angenommen hatte, bevor ich nach Argentinien ging. Außerdem schreibe ich an einem Text, den ich »Katabasis« nenne. Ein Abstieg in das Totenreich, wo ich mit *meinen* Toten Gespräche führe: den Menschen, die in meinem Leben wichtig waren und die nicht mehr da sind. Und ich habe ein geheimes Laster: Ich mache Puppen.

Ich wollte zu Hause sein, um all diese Dinge zu tun, doch es war unmöglich. Und auf einmal kommt diese Coronapandemie. Ich war in Paris für einen Vortrag am Collège de France, ein Auftrag, auf den ich sehr stolz war. Doch als ich hörte, dass die Vereinigten Staaten ihre Flughäfen für Reisende aus Europa schließen, nahm ich das nächste Flugzeug und kam zurück.

Wie hat sich Ihr Leben verändert?

Paradoxerweise ist es einerseits ruhiger geworden, doch andererseits habe ich mehr zu tun als zuvor. Wegen meiner Reisen musste ich meine Projekte stets verschieben, und nun kann ich auf

einmal an meinen Büchern arbeiten – aber ich habe nicht genug Zeit! Ich stehe morgens um fünf Uhr auf, doch am Ende des Tages habe ich das Gefühl, ich hätte nichts geschafft.

Dabei ist Ihr Wunsch doch in Erfüllung gegangen: Sie sind zu Hause!

Um endlich Ihre Frage zu beantworten, wie es mir geht: Ich wage es nicht zuzugeben, denn ich bin mir des enormen Leids und der Zerstörung bewusst, die das Virus über die Welt gebracht hat. Doch obwohl ich die Angst und die Verzweiflung um mich herum sehe, muss ich sagen: Ich bin glücklich. Auf eine egoistische Weise

glücklich, könnte man sagen. Ich bin gern zu Hause. Wir leben zwei Straßen vom Hudson River entfernt, ich pflegte am Fluss spazieren zu gehen, aber seit einiger Zeit tue ich nicht einmal mehr das. Es ist zu riskant, denn ich habe Asthma, Diabetes und ein paar andere Dinge. Seit meinem Geburtstag habe ich die Wohnung nicht mehr verlassen, und das war am 13. März. Ich bin dankbar für jeden Tag, der mir gewährt wird.

Ich muss gestehen, dass ich ebenfalls einen Gedanken habe, den ich mich kaum laut zu sagen traue: Wenn die Pandemie vorbei ist, wünschte ich mir, dass wir